

Artikel „Ebeling“ in: **Argumente für Gott - Gott-Denker von der Antike bis zur Gegenwart / Ein Autorenlexikon**,  
Herausgegeben von Karl-Heinz Weger unter Mitarbeit von Klemens Bossung, Herderbücherei Band 1393, Herder: Freiburg - Basel - Wien 1987, ISBN 3-451-08393-0, 117–118.

---

## Ebeling

Gerhard Ebeling, \* 1912 in Berlin, Professor für Kirchengeschichte (1946-54), für Systematische Theologie (1954-56, 1965-1968) in Tübingen, für Dogmatik, Dogmengeschichte und Symbolik (1956-65), für Fundamentaltheologie und Hermeneutik (1968-79) in Zürich, seither dort Honorarprofessor; Präsident der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers (seit 1969). -

Thema seiner systematischen Arbeit ist die Korrelation von „Gott“, „Wort Gottes“ und „Glaube“ in unterscheidender In- Beziehung-Setzung zur Welterfahrung.

Nach E. wird das Reden von Gott nicht erst vom Glauben an Jesus Christus her relevant: „Wenn nicht jeder Mensch dabei zu behaften ist, daß und inwiefern er immer schon von Gott angegangen ist, geht ihn auch der Glaube an Jesus nichts an“ (1975, 302). Aber rechte Gotteslehre setzt nicht metaphysisch beim *Sein* Gottes ein, sondern nach der Anweisung des ersten Gebots (vgl. dessen Auslegung im Großen Katechismus von M. Luther) beim *Strittigsein* Gottes: „Gott“ ist der Gegensatz zu jeder Form von Weltvergötterung (1197, I, 169f.). Im metaphysischen Verständnis käme man nach E. nur zu einem Gott, gegenüber dem man sich „in der eigenmächtigen Position“ dessen“ befände, „der seiner selbst gewiß ist und sich nun von dieser unerschütterten bleibenden Basis aus Gottes versichert“. Wenn jedoch umgekehrt „das Sein Gottes allein dem Glauben überlassen bleibt, ist es nicht nur problematisch, woraufhin es dem Nichtglaubenden gegenüber vertretbar ist. Es wird offenbar auch unmöglich, dem Verdacht auf Illusion entgegenzutreten und einer Auflösung des Seins Gottes in das Bewußtsein des Menschen zu widersprechen. E. entgeht beiden Weisen, Gott letztlich vom Menschen Gottes zu machen, durch eine „relationale Ontologie“ (215f.) Das Sein der Welt geht restlos in ihrer Abhängigkeit von Gott auf, so daß die Relation der Welt zu Gott „nicht etwas, was zur Wirklichkeit der Welt hinzukommt, sondern dasjenige ist, was die Wirklichkeit der Welt in Wahrheit ist“ (1960, 421). Dabei darf auch das Böse nicht ausgeklammert werden (415; 1979, III, 489). So gilt es nach E., „in neuer

Weise das tiefe theologische Recht dessen zu erfassen, was mit dem Begriff *praeambula fidei* gemeint ist, nämlich daß die Botschaft von Gott nicht in dem Sinne Gott herbeibringt, daß er als etwas Zusätzliches zur bisherigen Wirklichkeit des Menschen hinzugefügt würde“. Er muß vielmehr in seinem Schon-Sein beim Menschen in irgendeiner Weise verifizierbar sein. Es geht dabei nicht um ein „angeborenes Wissen von Gott“, sondern um das „Ernstnehmen der faktischen Wirklichkeitserfahrung“ (1969, 388f.). Die wahre Bedeutung auch der traditionellen „Gottesbeweise“ besteht nach E. darin, „die der Wirklichkeit eigene Fraglichkeit“ aufzuweisen: "Die Bedingung der Möglichkeit des Verstehens dessen, was das Wort ‚Gott‘ besagt, ist ein Nichtverstehen. Man darf allerdings nicht bei bloß vorletztem und vorläufigem Nichtverstehen stehenbleiben und somit etwa Gott einen Platz anweisen in den Lücken unserer Erkenntnis, so daß, indem sich etwa solche Erkenntnislücken schließen, sozusagen der Raum für Gott beschränkter wird und sich mit den Grenzen unserer Erkenntnis immer weiter hinausschiebt, Gott sich also auf dem Rückzug befindet - wie man in der Neuzeit infolge fundamentalen Mißverstehens gemeint hat. Vielmehr handelt es sich um das Widerfahrnis eines radikalen und umfassenden Nichtverstehens, das eben jene die Welt und mich selbst umgreifende Fraglichkeit ist“ (1960, 366). Gott ist dann als das „Geheimnis der Wirklichkeit“ (1979, I, 187) zu verstehen, mit dem Gemeinschaft zu haben jedoch eine Sache erst des Glaubens ist.

E.s Hinweise sind m. E. zutreffend. Wirkliche Rede von Gott ist Anerkennung unserer eigenen Geschöpflichkeit. Wenn alles genau in dem Maß geschöpflich ist, in dem es überhaupt ist, muß Geschöpflichkeit an einer grundlegenden Widerspruchsproblematik alles Wirklichen ablesbar sein.

Literatur: G. Ebeling: Wort und Glaube, T: Bd. I, 1960; Bd. II, 1969; Bd. III, 1975; Dogmatik des christlichen Glaubens, Bd. I-III, T 1979; Theologie und Philosophie, in: RGG, Bd. VI, 782-830. - P. Knauer, Verantwortung des Glaubens, F 1969.

*P. Knauer*